

# Jambo Kenia!



Ein Reisebericht von Axel Mössinger und Zuhail Soyhan

**F**ünf Uhr morgens – wir werden zur Safari abgeholt. Ein großer, sympathischer Mann begrüßt uns mit einem strahlenden Lächeln und stellt sich als Papst vor – aha, ein Witzbold. Das kann ja heiter werden, denken wir.

Von Anfang an aber sind wir uns sympathisch – nicht unwichtig, denn die nächsten vier Tage werden wir miteinander verbringen. Während Axel einen Thron aus vielen Kissen für Zuhail baut, damit ihr auf dem Beifahrersitz auch wirklich nichts entgehen kann, verstaut ‚Papst‘ Benedict unsere Sachen. Wir staunen nicht schlecht, als wir im Fahrzeug einen Duschrollstuhl entdecken, den Yvonne, unsere Reiseveranstalterin, extra mitgeschickt hat, wir würden ihn brauchen. Als alles verpackt ist, fahren wir los in Richtung Nairobi. 400 km Landstraße liegen vor uns.

Gegen Mittag erreichen wir Tsavo Ost, einen von drei Nationalparks, durch die wir in den nächsten Tagen fahren würden. Aufgeregt greifen wir nach unseren Kameras und erwarten jede Sekunde wilde Tiere. Doch nichts! Weit und breit keine Elefanten, keine Zebras, keine Giraffen, und von Löwen erst recht keine Spur. Eine Stunde lang fahren wir lauernd auf

feuerroter Erde, bis wir unsere erste Lodge erreichen.

Bei der Abendpirsch dann, in einer Flussniederung: Elefanten, so weit das Auge reicht, und bei ihnen weiße Reiher, die auf die Kleintiere scharf sind, die von den Elefanten aufgeschreckt werden. In den folgenden Tagen sehen wir so viele Elefanten, Zebras, Gazellen, Giraffen und Büffel, dass wir uns an ihren Anblick fast schon gewöhnen. Nur Raubtiere haben sich bisher noch nicht gezeigt. Und was bitte sollte das für eine Safari sein ohne Raubtiere? Benedict erklärt, dass Geparden, Leoparden und Löwen besonders scheue Tiere seien und sie zu sehen ein Riesen-Glücksfall. Sollte das gar bedeuten, die Safari könnte ohne Löwen enden?

Die Lodges werden von Abend zu Abend schöner und luxuriöser. Zu unserer Überraschung sind sie relativ barrierefrei, und da, wo Stufen den Rolli ausbremsen, werden eiligst Holzrampen gelegt. Besonders beeindruckt uns die Severin Lodge. Diese Lodge ist nicht wie die anderen durch Elektrozäune gesichert, sondern nur von Massai bewacht. Auf dem Gelände stehen höchst komfortable Zelte – der Duschrolli ist hier ein echter Segen – mit



Benedict, unser Fahrer



Die roten Elefanten von Tsavo East



Besuch im Massaidorf am Amboseli Nationalpark



Zebrastrreifen in Tsavo West



Massai beim Tanz



Ein Himmelbett hinter Zeltwänden



Nicht ohne meinen Reiher: Elefant in Amboseli



Axel vor dem Zelt – vor der Linse Antilopen





Auf Sprungdistanz, aber viel zu voll gefressen



Axel erhält eine äquatoraugliche Frisur



Frühstück in der Ol'Tukai Lodge

einer Veranda, die man am besten nur in Begleitung eines Massai verlässt, schließlich weiß man nicht, ob nicht irgendwo ein gefährliches Tier lauert. Gegen 23 Uhr wird der Strom abgeschaltet. Für den Notfall liegt eine Trillerpfeife am Bett, mit der man bei Bedarf Hilfe holen kann. Dass unser Bett inmitten der Wildnis steht, getrennt nur durch eine Millimeter dünne Zeltwand, stört uns nicht. Und dass Löwen bedrohlich nah an die Zelte kommen, einige Elefanten nachts etwas randalieren und den Garten verwüsten, verschlafen wir gänzlich. Wie jeden Morgen starten wir um sechs Uhr zur Frühpirsch.

Von den Raubtieren haben wir uns zwischenzeitlich verabschiedet, doch am letzten Abend dann plötzlich ein Funkspruch. Ein Fahrer hat an einem Wasserloch Löwen entdeckt. Unser sonst so sanfter Chauffeur Benedict gibt Gas, und wir jagen über Waschbrettspisten und unwegsames Gelände, um noch rechtzeitig anzukommen, ehe sich die Löwen in die Büsche zurückziehen. Voll gefressen liegen sie in der Abendsonne und verdauen ihr Mahl. Sie wirken wie harmlose Kuscheltiere, und man wäre fast geneigt, aus dem Wagen zu steigen, um sie zu knuddeln.

Vier Tage und zig Fotos später kehren wir zurück an den Indischen Ozean in unsere Villa Kusini, die der Eigentümer eigens für Rollifahrer umbauen ließ. Obwohl ein Ferienhaus, müssen wir weder in die Küche stehen noch den Pool sauber halten, darum kümmern sich Linet, die Köchen und Hamisi, der Gärtner. Unsere einzige Aufgabe ist zu entscheiden, was wir essen wollen und die Lebensmittel dafür zu bestellen. Den Strand erreichen wir

am besten durch eine Hotelanlage hindurch. Mit dem Glasbodenboot fahren wir zum Riff hinaus, wo Axel schnorchelnd die Unterwasserwelt erkundet.

In den nächsten Tagen besuchen wir Mom-basa und dort Bombolulu, eine Werkstatt für Behinderte, die von originellen Schmuckstücken bis hin zum Handbike alles herstellen. Dass sie von dem Erlös ihren Lebensunterhalt bestreiten, unterstützen wir, indem wir uns im Laden tüchtig mit Kunsthandwerk eindecken. Wären wir gleich am Anfang dort gewesen, hätten wir bei den Beach Boys und in den Andenkenläden sicher günstigere Preise ausgehandelt!

Auf dem Rückflug kommen wir noch einmal am Kilimandscharo vorbei, der großartigen Kulisse für die Elefanten und Zebras im Amboseli Nationalpark. Da unten waren wir! Klar ist ein Pauschalurlaub billiger, doch wir haben die wilden Tiere Afrikas gesehen, die wir bisher nur aus Tierfilmen und dem Zoo kannten.



Die Villa Kusini, von Süden gesehen



Unter dem Dach lässt es sich tagsüber gut aushalten



Handbike-Fertigung, Näherinnen und Souvenir-Manufaktur in der Behindertenwerkstatt Bombolulu



Hakuna matata – kein Problem!

Zuhal und Linet

Hamisi und Axel